

Järgergestalten aus vergangenen Tagen: Der alte Noll

Hugo Vogt, von dem auf unserer Seite noch mehr steht, hat nicht nur Gedichte über den Spessart geschrieben. Er berichtete auch vom Brauchtum in demselben.

Da Hugo Vogt Jäger war, schrieb er natürlich auch über die Jagd. Wir fanden im „Heimatland“ der „Heimatkundlichen Beilage zur Lohrer Zeitung“ einen Artikel mit obiger Überschrift. Er beschreibt dabei Begegnungen mit Jägern und Forstleuten. Uns interessiert dabei die Geschichte vom alten Noll:

Der alte Noll

Durch meine Kindheit, meine ganze Jugend mit den ersten tollpatschigen Jägerjahren stampft und schlurcht eine kurze, dicke Gestalt in uralter, stets wieder sorgsam zusammengeflückter Joppe: Der alte Noll, Forstgehilfe und später Förster der Stadt Lohr.

Aus dem wettergegerbten Gesicht blitzen unter buschigen Brauen seine hellen, grauen Augen, im grauen Bart hängt die kurze Pfeife mit dem sorgsam gehüteten grünen Porzellankopf. Der Schnurrbart ist auf der einen Seite durch Tabaksaft und Qualm hellbraun gebeizt. Knurrig und kurz angebunden beschützte Noll über 52 Jahre lang einen Teil der großen Waldungen, die der Stadt (Lohr) gehören, hauptsächlich jenen Teil, der dem Dorf Partenstein am nächsten liegt, in dem er auch seinen Wohnsitz hatte.

Von den Wilderern und Schlingenstellern dieses Dorfes weiß Oskar Horn in seinem Buch „Vom deutschen Weidwerk“ viel zu berichten, gar manche dieser Geschichten habe ich selbst mitgemacht, alle die von denen erzählt wird, gut gekannt.

Welch genügsame Natur, welch Anhänglichkeit an Wald, Berge und Weidwerk, welche Gesundheit und Ausdauer gehören dazu, über fünfzig Jahre für einen monatlichen Sold von ungefähr sechzig Mark neben einem Deputat Holz für den Winterbrand, treu und ehrlich, zufrieden bis zur Bedürfnislosigkeit, den Dienst zu versehen. Einen nicht leichten Dienst, denn manche Partensteiner trieben nach der im Volke verankerten Ansicht, dass Gott den Wald für alle geschaffen und jeder ein richtig Recht daran habe Holzfrevel und Streufrevel beinahe noch ärger als die Wilddieberei. Als Noll uralt und verbraucht in Pension gehen musste, stand er einsam da, denn seine Kinder waren schon lange ausgeflogen.

Ein heiteres Geschichtlein kommt mir da in den Sinn:

Der hochwohlweise Magistrat der vortrefflichen Stadt Lohr hatte vergessen, dass er seinem getreuen Hüter des Waldes den Förstertitel verliehen hatte, was wohl billiger als Aufbesserung war. So wurde denn offiziell der „städtische Forstgehilfe“ zur Ruhe gesetzt. Wie mag der Alte über die Federfuchser deutlich und vernehmlich geflucht haben.

In seinen jungen Jahren hatte Noll unter dem Altmeister des Deutschen Weidwerkes, Karl Aemil Diezel in Kleinwallstadt Dienste getan und wusste beim Aepfelwein, den er lieber als Bier trank, oder auf einem Gang in seinen Wald gar manche gute Geschichte von dem seligen Herrn Oberförster, von den damaligen Zeiten und Jagden, vom Jahr 1848 und was ihm sonst in jungen Jahren unterlaufen war, zu berichten. „Ja, ja Herr Förster“, hieß es dann, wenn er auserzählt hatte und seiner Pfeife heftiges Paff-paff die Glut darin von neuem Schwung brachte- aber die Gedanken und Augen waren schnell wieder woanders hingeflitzt.

Vom Jägerlatein wollte Noll nichts wissen, aber Rauchen, das war seine Leidenschaft. Deswegen sei er auch so klein geblieben, während seine Brüder alle Riesen gewesen seien, behauptete er. Schon als Schulbub habe er die Pfeife im Hosensack mitgetragen und immer kaum den Schluss des Unterrichtes erwarten können. Dann schnell um die Ecke, aus dem Sehbereich des Kantors, Stahl, Feuerstein und Zunder aus der Tasche und die Pfeife in Brand gesetzt, das wäre eins, zwei, drei gewesen.

Böse Zungen behaupteten, er rauche einen furchtbaren Tabak, der Zentner, wohlverstanden der Zentner koste eine Mark achtzig und Noll pflege im Wirtshaus nur deshalb so oft seine Pfeife anzuzünden, damit durch das verglimmende Streichholz der Tabak gestreckt würde. Nun, ganz so schlimm war die Sache wirklich nicht. Man rauchte damals im Spessart fast ausschließlich die Tabake von Ph. Hosse Witwe in Hanau, insbesondere den A. B. Reuter, von dem das Paketlein etwa dreiundzwanzig und das bessere achtundzwanzig Pfennige kostete.

Davon sagte neckisch der Volksmund:

„A. B. Reuter, zwe Züg, da leit er“. Ja was das Volk liebt. Wie oft habe ich im Feld reuevoll und mit Sehnsucht Deiner gedacht, o Reutertabak der Wittib des Herrn Hosse zu Hanau am Main! Tabak meiner Jugend, wie anmutig und fein rochest Du im frischen Morgenwind und glimmender Zunder erhöhte die Würze. Wenn damals schreckliche Gerüche angemoderten Buchenlaubs aus meiner Pfeife brodelte, wäre ich gerne barhäuptig und falls es hätte sein müssen, barfüßig nach jenem Orte gewallt, an dem ich A. B. Reuter hätte bekommen können.

Doch zurück zum alten Noll.

Er war die Ruhe selbst und ich so ungefähr das Gegenteil. Also blamierte ich mich einmal in seiner Gegenwart mit einem zu heftig hingeworfenen Schuss. Als er mein verlegenes Gesicht sah erzählte er mir, wie es Diezel einmal ähnlich ergangen sei und wie dieser sich mit Geistesgegenwart und Wortgewandtheit aus seiner betrüblichen Lage gerettet hätte. (Ein schlechter Jäger, der keine Ausrede weiß!)

Also, Diezel hat für sein Leben nicht leiden können, dass man einen Hasen in der Saße schoss (einen sitzenden Hasen). Gelegentlich einer Streife sieht Diezel, dass einer seiner Begleiter schon seinen „Zwilling“ hebt, um den benannten Frevel zu begehen.

„Nicht so“ sagt Karl Aemil, „man jagt den Hasen heraus und so“ - schießt und fehlt ihn „fehlt man ihn und so“ fehlt den hochgemachten Hasen wieder „fehlt man ihn zum zweiten Mal, aber immer noch besser, doppelt gefehlt als in der Saße geschossen“, setzt der Weidgerechte hinzu, als in den Gesichtern seiner Begleiter ein verkniffenes Lächeln aufsteigen will.

Es ist wohl selbstverständlich, dass ich manches von dem Alten lernte, er war auch der erste, der mich darauf aufmerksam machte, dass der Fischotter lange Wanderungen über Land von einem Fischrevier in ein ziemlich weit entferntes unternimmt, und sich nicht scheut, dabei massige Bergrücken zu übersteigen.

Philipp Noll war geboren zu Rechtenbach im Spessart am 19. Juli 1822, er starb zu Partenstein den 4. April 1904.

Eine gerade, ehrliche, wenn auch etwas rauhe Seele ist er gewesen, vergnügt, sagt Scheffel:

Vergnügt, wenn ihm sein täglich Brot beschert
und jener Harzduft, der die Seele nährt.
Ein gutes, treues Herz hatte er, das habe ich,
das hat manch anderes Menschenkind erfahren
und dafür will ich Zeugnis legen am jüngsten Tag.

Ihr eigener Beitrag zur Geschichtswerkstatt Partenstein:

Unsere Adresse für Fragen und Anregungen, sowie Beiträge auf die wir sehr gespannt sind.

Ihr Ansprechpartner: Holger Breitenbach

E-Mail: info@gw-partenstein.de

Anschrift: Sandweg 10
97846 Partenstein